

West-östlicher Diwan

Eine Skizze über Asghar Khoshnavaz, ein langes Gespräch und die Faszination Raku

I

Dass man Chaos in sich haben müsse, um einen tanzenden Stern zu gebären, dieses Nietzsche-Wort kam mir in den Sinn, kaum dass wir den Garten von Asghar Khoshnavaz betreten hatten: Ein buntes Blumenmeer, Flaschen und Schalen, die den Brand nicht heil überstanden, vom Sommerwind bewegt in den alten Obst- und Nussbäumen, tanzende Derwische in den Töpfen, Steine – von der Natur mit dem ganzen Alphabet bezeichnet. Dani die bewahrenswerten Überreste eines Töpferkurses mit den Kindern des Dorfes, duftende Wildrosen und Wannen mit Sägemehl und Hobelspänen, die davon erzählen, dass erst vor Kurzem gebrannt wurde. Hier ist nichts fertig, hier ist alles im Fluss, hier wird geschaffen. Und irgendwie hängt hier alles mit allem zusammen: das Haus, der Garten, die Werkstatt, der Mann, die Bücher und Texte höchst unterschiedlicher Art, die rasch auf dem Tisch liegen und diskutiert werden, die Teeschale in meiner Hand...

II

Ich lese die Worte „Ich kam an ohne Worte“ und finde es unvorstellbar: Wir sitzen am Tisch, sprechen seit Stunden. Wortreich, engagiert, lebendig. Und nun dieser erste Satz der in einem Büchlein veröffentlichten autobiographischen Skizze von Asghar Khoshnavaz' Ankunft in Deutschland. Ich lese: „Meine Sprache hatte ich schon fünf Grenzen zuvor zurückgelassen“ Es war 1970, ein 26-jähriger persischer Lehrer, geboren in Tabriz im Iran, und sein neues Leben in einem Land, das ihm fremd ist, das ihm als „Plastik-Land“ und schell auch als „Formular-Land“ erscheint. Ein Land, das in den vielen bunten Blättern der Regenbogenpresse von seiner Heimat nur den Pfauenthron des Schah und Farahs Sorge um ihre Kronjuwelen zu kennen scheint. Ich lese weiter: „Als lebende Schachfigur spiele ich nicht mit.“ Menschenwürde, Gerechtigkeit: Asghar Khoshnavaz erzählt wort- und gestenreich von einer politisch engagierten Zeit in Friedensinitiativen, in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen und Familien. Ich lese: „Die Worte sind für mich ein Werkzeug geworden, mit dem ich versuchen kann, etwas zu ändern (...) Es ist eine Gratwanderung: sich nicht anzupassen an Konsumleben und Profitdenken, aber auch nicht sich zurückzuziehen in ein ‚inneres Exil‘; nicht mitschuldig zu werden durch politische Passivität.“ Als Mitherausgeber und Verleger der ‚Wortwerkstatt‘ gab er zu denken, publizierte Satiren, Lieder, Kritisches. Das Bauernhaus in Wald (Hohenzollern) wurde Zentrum internationaler Friedenscamps. Ich blicke Asghar Khoshnavaz an und schaue auf die Teeschale in meiner Hand...

III

Von der Faszination Raku sind viele ergriffen seit Bernard Leach diese Art keramischen Gestaltens Anfang des 20. Jahrhunderts nach Europa brachte. Als Asghar Khoshnavaz, in den 80er Jahren erstmals – und eher zufällig – mit Raku-Gefäßen in Berührung kam, beschloss er von einem Tag auf den anderen, Keramiker zu werden. Die Werkstatt „Karadagh Keramik“ war angemeldet noch ehe das erste Gefäß geformt, der erste Scherben gebrannt war. Freunde halfen mit einem Brennofen als Dauerleihgabe und ersten technischen Tipps. Er brachte ein, was er hatte: Experimentierfreude, Ausdauer, formale Klarheit. So gelang es ihm schnell mit ersten Arbeitsproben die Anerkennung im Bund deutscher Kunsthandwerker zu finden, so dass auch für die Behörden im „Formular-Land“ alles seine Ordnung hatte. Ich blicke Asghar Khoshnavaz an, schaue auf die Teeschale in meiner Hand und lasse den Blick in den Raum schweifen: Khoshnavaz' keramische Objekte, die Flaschen, Schalen und Dosen, die Doppelwandgefäße in ihrer schlichten, klaren, reduzierten Form, das Spiel von Innen und Außen, die charakteristische Farbigkeit, die Strukturiertheit der Oberflächen in ihrer spannenden Craquélierung, in ihrer Unwiederholbarkeit, ihrer Einmaligkeit lassen mich nicht los und erzählen davon, dass sie untrennbar mit dem zu tun haben, der mit am Tisch sitzt.

IV

Wir sitzen am Tisch, sprechen seit Stunden über Raku, über die japanische Teezeremonie, über Kalligraphie, über Goethes „West-östlichen Diwan“, Notebooks „Rituale“. Und ausgehend vom Duft der Rosen im Garten über die mystische Weisheit des Sufismus als Weg der Liebe. Texte werden besprochen, die persischen Dichter Rumi (1207-1273), Schams (* in Tabriz; † 1248), Hafez (*Anfang des 14. Jahrhunderts - 1389) zitiert. Wort- und gestenreich erzählt Asghar Khoshnavaz, immer wieder sucht er Bezüge, baut Brücken: Irgendwie hängt hier alles mit allem zusammen. Die Teeschale in meiner Hand ließ mich nicht los. Sie ist einfach mitgekommen. Wochen später kam ein Brief von Asghar Khoshnavaz. Darin ein Zitat von Ibn 'Arabi, dem größten Meister des Sufismus.

V

Denn ich erblicke eine Form
die schöner wird von Mal zu Mal,
noch leuchtender, noch herrlicher,
sooft wir uns begegnen.

So gibt es kein Entrinnen
aus einer Leidenschaft
die mit der Schönheit stetig wächst
bis zu vollkommenen Harmonie.